

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 40 (2021)
Heft: 76

Vorwort: Editorial

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Editorial

*«Das Traurige ist, dass wir uns beim Heranwachsen
nicht nur an die Gesetze der Schwerkraft gewöhnen.
Wir gewöhnen uns gleichzeitig an die Welt selber.»*

(Gaarder, *Sophies Welt*, 1993, 12)

Jugend, das ist traditionell der Übergang zwischen zwei Welten: Wir verlassen die Kindheit und werden zu Erwachsenen. Es ist eine Phase, in der Jugendliche aufbrechen, Erfahrungen machen, sich selbst definieren wollen. Und es ist eine Phase, die mit einer Reihe von Zuschreibungen, Gemeinplätzen, Erwartungen und Normen verbunden ist, sodass sich die Vorstellung einer spezifischen Kultur des Jugendalters herausgebildet hat. In einer Gesellschaft, in der Flexibilität als Persönlichkeitsmerkmal im Vordergrund steht, sind die Grenzen dieser Kultur allerdings nicht mehr so klar wie früher. Noch immer gilt die Jugend als schönste Zeit des Lebens. Musik, Film und Kunst feiern den Mythos Jugend: schön, begehrt, gesund. Aber auf Dauer und in spätkapitalistischer Ausprägung?

Nummer 76 des *Widerspruch* masst sich nicht an, den Puls der heutigen Jugend zu fühlen. Das Heft fragt nach Lebensrealitäten, Wünschen und Ängsten heutiger Jugendlicher in einer Zeit grosser Ein- und Umbrüche – allen voran die Finanzkrise 2008, die Klima- und die Covid-19-Krise. Aber auch nach Erfahrungen, Erkenntnissen und Analysen, die aus der Arbeit mit Jugendlichen und dem Nachdenken über Jugend stammen. In zwei Artikeln beinhaltet dies auch das Erzählen über sich selbst (Hess, A'Campo). (Jugendliches) Erzählen als gleichzeitiger Ausdruck von Individualität und kulturellen Mustern entspricht eher selten dem analytischen Zugang einer Theoriezeitschrift, und entwickelt doch eine Kraft, die der jeweils eigenen, sich entwickelnden Sprache immanent ist. Eingefangen werden kann dies durch Literatur, die die Leerstellen und Zwischenräume der eigenen Schulzeit,

jenseits von Bildungsinhalten, zum Sprechen bringt (A'Campo). Ebenso in kulturellen, archivarisch aufbereiteten Zeugnissen aus Jugendbewegungen (Rohmann) oder in Jugendkulturen, die zum Beispiel im Fall des deutschen HipHops gerade emanzipatorisch verändert werden (Kindl).

Jugendliche befinden sich in einer sensiblen und turbulenten Phase. Die Adoleszenz kann alle bisherigen Sicherheiten über den Haufen werfen und zu mannigfaltigen Bruchlinien führen, im eigenen Körper wie im familiären und sozialen Umfeld. Freud sprach von der Latenzperiode; bestimmte frühkindliche Konflikte würden über längere Zeit in der Latenz bleiben, also versteckt, um dann plötzlich wieder aufzubrechen und mit aller Begehrnsmacht über den sich entwickelnden Menschen hereinzubrechen (Bischof). Gegenwärtig treffen persönliche Sensibilitäten, Stimmungsschwankungen und Unsicherheiten auf die beschriebenen krisenhaften Bedingungen, die die Jugendlichen nur zu gut erkennen. Dies als Erwachsene auszubalancieren, ist leichter, wenn man sich über politische Faktoren und Widersprüche bewusst ist. Denn was antwortet man einer jungen Schwarzen Frau im Berufsfindungsprozess, die wissen will, ob es stimme, dass Schwarze nur «schlechte Jobs» erhielten? Was jungen Menschen, die angesichts der Klimakrise befürchten, eine «richtig schreckliche Zukunft» zu haben? Falscher Optimismus ist fehl am Platz, Pessimismus und Weltuntergangsvorstellungen sind es ebenso.

Jugendliche Entwicklungswege lassen sich auch als Wagnis verstehen, Neues wird ausprobiert, es wird viel lustiger Blödsinn gemacht und nebenbei sollen Weichen für die Zukunft gestellt werden. Unter Verknappungsbedingungen besteht indessen die Gefahr, dass Jugendliche – bei all ihrer Kreativität und Unbekümmertheit – das Primat des Geldverdienens relativ früh verinnerlichen. Selbsterkundungen, Umwege und Ausprobieren können riskant werden, denn Fehler oder Misslingen haben mitunter schwer zu korrigierende Auswirkungen. Mit diesem Druck gehen Jugendliche in der Schweiz unterschiedlich um. Gemäss der Juvenir-Studie 2015 berichten 46 Prozent der Lernenden von Stress, Leistungsdruck und Überforderung, die in Schule und Ausbildung entstehen. Noch werden Jugendliche in der Schweiz von keiner Jugendpolitik unterstützt, die über diese Bedingungen nachdenken und die Zeit und den Vertrauensvorschuss einfordern würde, die für das Ausbilden von eigenständigen Persönlichkeiten notwendig sind (Düggeli). Demgegenüber setzt das neuseeländische Wellbeing Budget explizit auf die Förderung der Jugend (Kiener Nellen).

Schweizer Jugendpolitik müsste auch eine Diskussion um den Stellenwert der Berufslehre umfassen. Sie ermöglicht das praktische und theoreti-

sche Erlernen von komplexen Fähigkeiten und Kompetenzen, steht gegenwärtig aber unter dem Druck eines enger werdenden Arbeitsmarktes und einer auf breiter Basis wirksamen Aufwertung akademischer Ausbildungsgänge. Für die Lehre gilt gegenwärtig genau so wenig wie für die vorangehende Schule, dass sie unter humanistischen Vorzeichen der Selbstverwirklichung stehen würde. Stattdessen ist sie in emanzipationsfeindliche (Re-)Produktionsverhältnisse eingebunden, in denen sich die Bedürfnisse der Subjekte denjenigen des Arbeitsmarktes unterordnen müssen. Dies umfasst auch, dass die Bewältigung struktureller Problematiken (Diskriminierungen, Weiterbildungsdruck oder ein durch Covid-19 erschwelter Einstieg ins Berufsleben) auf die einzelnen Individuen abgeschoben wird (Racine/Ziltener).

Das neoliberale Credo «wer sich genug bildet, schafft es schon», gepaart mit elterlichen Erwartungen, Aufstiegshoffnungen und Abstiegsängsten, setzt auch Jugendliche aus gut situierten und reichen Elternhäusern unter Druck. Obschon auch sie von einer entwicklungsunterstützenden Fürsorge profitieren würden, steht ihre Perspektive nicht im Zentrum des Heftes. Kinder von begüterten Eltern oder Akademiker*innen, die (auch bei bescheidenen Leistungen) auf höhere Bildungslaufbahnen drängen, sind medial gut repräsentiert. Sie gelten in der Schweiz nachgerade als Norm. Mitunter trägt dies dazu bei, weit verbreitete, klassen- und migrationsspezifische Entmutigungsstrukturen auszublenden.

Ein weiteres dem Thema Jugend zugehöriges Feld ist die Bildungspolitik. Mit dem 2004 in einer Abstimmung angenommenen Bildungsartikel wurden das Schuleintrittsalter, die Dauer und die Ziele der Bildungsstufen gesamtschweizerisch harmonisiert. Die Abstimmung stand unter dem Vorzeichen zweier übergeordneter Entwicklungen. Zum einen sind das die Bestrebungen nach Inklusion und Integration, den beiden Leitbegriffen moderner Pädagogik. Folgt man ihnen, so zeigt sich, dass eine frühe schulische Selektion zu einer Benachteiligung unterprivilegierter Schüler*innen führt. Sie bewirkt unterschiedlich förderliche Lern- und Sozialisationsbedingungen entlang von (De-)Privilegierungsfaktoren wie ethnische Herkunft, Geschlecht oder finanzielle und kulturelle Ressourcen des Elternhauses (Sagelsdorff/Simons). Die andere Entwicklungslinie bezieht sich auf den ökonomisch gerahmten Kompetenzdiskurs, der im Zuge von internationalen Schulleistungs-Vergleichsstudien, namentlich den PISA-Studien, auf zentrale Prüfungen und Testergebnisse sowie auf eine primäre Anbindung von Bildung an die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes setzt. Diese doppelte Ausrichtung führt zu Widersprüchen zwischen integrativ gedachten – oder auch nur bezeichneten – Schulen und den Erfordernissen einer auf Konkurrenz be-

ruhenden Leistungsgesellschaft (Crain). Letztlich produzieren die Widersprüche auch Bildungsverweiger*innen, die erkennen, dass schulische Anstrengung sich für sie ohnehin nicht lohnt, und deren Rebellion das Schulsystem zu überfordern droht. Immer wieder finden sich unter den Jugendlichen aber auch widerständige Persönlichkeiten, die sich trotz widriger Umstände ihren Weg bahnen, mitunter indem sie die Ränder des Berufsbildungssystems, etwa zahlungspflichtige, berufsbildende Privatschulen, für sich zu nutzen wissen (Preite).

Für andere junge Menschen in der Schweiz ist die Jugend eine primär von Armut, sozialer Ausgrenzung sowie fehlenden Bildungs- und Zukunftsperspektiven gekennzeichnete Zeit, die sich meist auch mit dem Eintritt ins Erwachsenenalter nicht substanziell verbessert. Vorläufig aufgenommene junge Menschen flüchteten vor Krieg, Terror und anderen Katastrophen und suchten in der Schweiz Asyl. Neben prekären Wohnbedingungen und einem Leben am Existenzminimum sehen sie sich mit zahlreichen Hürden beim Zugang zu Bildung konfrontiert (Castelli/Wyder).

Die vielfältigen Krisen, mit denen heutige Jugendliche aufwachsen, erschweren den Übergang ins Erwachsenenleben fraglos. Dies führt aber nicht nur zu Ängsten und Ohnmachtserfahrungen, sondern birgt auch ein grosses Mobilisierungspotenzial, das in den letzten Jahren in weltweiten Protesten Ausdruck fand. Aufstände, an deren Spitze Jugendliche stehen, erstrecken sich von Chile bis Hongkong, vom Libanon und von Algerien bis Haiti (Zellhuber). Sie richten sich gegen eine Realpolitik, die die Realität, nämlich die Dringlichkeit des Wandels, ignoriert und einer Machbarkeits- und Verwertungslogik verhaftet bleibt. Solche Ordnungen stellen Jugendliche weltweit in Frage, radikaler und risikobereiter als Erwachsene. Wie sähen Gesellschaften aus, die mit weniger Rohstoffverbrauch und ohne Ausbeutung von Mensch und Natur ein gutes Leben für alle ermöglichen würden (Hess)? Junge Menschen werden in unseren Breitengraden oft für ihre Radikalität belächelt. Es fragt sich jedoch, wie lange noch. Denn es wird immer offensichtlicher, dass eine Politik, die angemessen auf krisenhafte und prekäre Realitäten reagieren will, vermeintlich Unmögliches einfordern muss.

Die Redaktion, im Februar 2021

PS: Nachdem mit Heft 74 das Redesign des *Widerspruch* umgesetzt wurde, erfolgt mit Heft 76 der Relaunch der neuen Webseite: Auf www.widerspruch.ch trägt der *Widerspruch* nun auch online ein neues Kleid.